
Der Landesstreik von 1918

Krisen, Konflikte, Kontroversen

Editorial

Im Hinblick auf den hundertsten Jahrestag des Landesstreiks vom November 1918 wurden zahlreiche Initiativen ergriffen, um dieser bedeutenden und wohl seit dem Sonderbundskrieg von 1847 tiefsten Krise der modernen Schweiz zu gedenken. So sehr man erwarten konnte, dass dieses Ereignis nicht nur in den direkt interessierten Kreisen – unter Historikerinnen, Historikern und im Gewerkschaftsmilieu –, sondern auch in einer breiteren Öffentlichkeit ein bedeutendes Echo finden würde, fallen doch die Anzahl und die Vielfalt der Gedenkveranstaltungen sowie ihre bisweilen widersprüchlichen Absichten auf. Dies zeigt, dass dieser ein Jahrhundert alte Konflikt kaum etwas von seiner politischen Bedeutung verloren hat, ganz im Gegenteil.

Während nämlich einerseits die konservative Rechte zumindest symbolisch die Konfrontation mit der Linken über eine polemische und ideologisch gefärbte Sicht auf den Landesstreik nachzuspielen versucht, wird über kulturelle Produktionen ein eher konsensorientiertes Verständnis dieser Konfliktphase vermittelt. Auch sie laufen Gefahr, sich über die historischen Realitäten hinwegzusetzen und den Landesstreik teleologisch als Gründungsakt einer schweizerischen Konsenskultur und des sozialen Friedens zu deuten. Zu verweisen ist hier nur auf zwei symbolträchtige Kulturerzeugnisse: Die von der SRG produzierte *Docufiction* von Hansjörg Zumstein *Generalstreik 1918. Die Schweiz am Rande eines Bürgerkriegs* betont in dramatischer Weise das Verantwortungsbewusstsein sowohl der wichtigsten Arbeiterführer als auch der Bundesbehörden, dank dessen eine mörderische Konfrontation habe verhindert werden können.¹ Eine ähnliche Stossrichtung lässt sich aus dem grossen Volkstheater *1918.ch* herauslesen, das im Sommer 2018 in Olten, einem für das Ereignis symbolträchtigen Ort, organisiert wird. Auch wenn der Redaktionsschluss des vorliegenden Bands uns ein Urteil über das Schlussergeb-

1 Vgl. die Kritik von Charles Heimberg, «La Grève générale de 1918 en Suisse: un documentaire qui brouille les esprits», *Cahiers d'histoire du mouvement ouvrier*, Nr. 34, 2018, S. 61–65.

Weiter ist auf den Film von Frédéric Hausammann *1918, le choc de la Grève Générale*, Lausanne, Fred Hausammann Films, 2018 hinzuweisen, den die RTS im November 2018 ausstrahlen wird.

nis nicht erlaubt, ist doch auf die politische Bedeutung dieses von Theatergruppen und Chören aus der ganzen Schweiz getragenen Spektakels hinzuweisen: «Das Theaterereignis rückt den Landesstreik als Eskalation der sozialen Gegensätze in der Schweiz und gleichzeitig als Beginn einer konsensorientierten politischen Verhandlungskultur in den Fokus.»² Obschon die Stadt Olten nicht immer stolz darauf war, ihren Namen mit diesem konfliktträchtigen Ereignis verknüpft zu sehen, unterstützt sie heute genauso wie die Solothurner Kantonsbehörden, die SBB und eine ganze Reihe anderer Erben der Gegner der Streikenden dieses grosse, vom Verein 100 Jahre Landesstreik 2018 getragene Kulturprojekt.³

Weitere Veranstaltungen befinden sich in Vorbereitung. Einige sind direkter von den Ergebnissen der historischen Forschung inspiriert. Wir verweisen hier nur auf zwei Ausstellungen: Die eine ist im NMB Neues Museum Biel unter dem Titel *1918 Krieg und Frieden* bereits zu sehen, eine weitere wird das Schweizerische Sozialarchiv im November 1918 im Landesmuseum Zürich organisieren. Alle diese Aktivitäten bezeugen die starke gesellschaftliche Nachfrage, die sich anlässlich von Jahrestagen und Gedenkanklässen und besonders auffällig in den letzten Jahren bemerkbar macht; man denke nur an den hundertsten Jahrestag des Beginns des Ersten Weltkriegs und der Russischen Revolution oder auch an den fünfzigsten Jahrestag von «1968». An dieser Nachfrage richtet sich die Verlagsproduktion, aber auch die historische Forschung stark aus.⁴ Sie bietet somit neue Gelegenheiten, das Wissen über die Vergangenheit zu prüfen und zu vertiefen, kann aber auch Ansprüche an die Forschung stellen, die sich bisweilen schlecht mit wissenschaftlichen Standards vertragen.

Die Art, wie die schweizerische Arbeiterbewegung und spezifischer die Gewerkschaftsführungen im Lauf der Zeit an den Landesstreik erinnert haben, bringt offensichtlich zum Ausdruck, wie sie dieses Ereignis wahrgenommen, als Bewusstsein stiftendes Symbol verinnerlicht haben oder nicht, und wie sie dieses zur Entwicklung der eigenen Kampfpraxis in Beziehung setzten. Während es für

2 Aus der Vorstellung des Projekts. <https://1918.ch/1918-ch>, 13. 4. 2018.

3 Dieser Verein hat das Patronat über die Veranstaltung übernommen und verkörpert diesen vermittelnden Ansatz. Er wird von der ehemaligen freisinnigen Regierungsrätin Esther Gassler präsiert und ihm gehört auch der sozialdemokratische Solothurner Ständerat Roberto Zannetti an. <https://1918.ch/traegerschaft>, 13. 4. 2018.

4 Als Beispiele für die historische Forschung verweisen wir auf folgende in der letzten Zeit vom SNF unterstützte Projekte: «Die Schweiz im Ersten Weltkrieg: Transnationale Perspektiven auf einen Kleinstaat im totalen Krieg» (Universitäten Zürich, Genf und Luzern, 2012–2015), «Le spectacle de la révolution. Histoire des commémorations de la révolution russe d’Octobre 1917» (Universität Lausanne, 2014–2017), «Krieg und Krise. Kultur-, geschlechter- und emotionshistorische Perspektiven auf den schweizerischen Landesstreik vom November 1918» (Universität Bern, 2016–2019). Auch eine ambitionöse Untersuchung zu den Veteranen des Ersten Weltkriegs wurde lanciert: «Wages and the great war: evidence from the largest draft lottery in history» (Universität Zürich, 2018–2021).

eine Bilanz des hundertsten Jahrestags noch zu früh ist, möchten wir hier einige kurze Bemerkungen zu Gedenkanklässen zum fünfzigsten Jahrestag anbringen, die für sich allein schon Gegenstand eines Artikels sein könnten.

Die folgenden Aussagen wären noch zu überprüfen und zu vertiefen, doch scheint es tatsächlich so, als ob der Schweizerische Gewerkschaftsbund (SGB) diesen Jahrestag fast widerwillig feierte,⁵ als ob diese äusserst konfliktgeladene Episode der Klassenbeziehungen in der Schweiz zu einer belastenden Erinnerung für die Führer einer Arbeiterbewegung geworden wäre, die sich entschieden reformistisch gab und in Zusammenarbeit mit dem Staat und der Unternehmerschaft die Entwicklung von Vertragsbeziehungen zwischen den «Sozialpartnern» vertrat.⁶ Zwar organisierte der SGB am 16. November 1968 in Olten einen ausserordentlichen Kongress mit rund 500 Teilnehmern. Aber ganz offensichtlich vertrat die Erwähnung dieses, so ein Redaktor der *Gewerkschaftlichen Rundschau*, «schmerzhaften Jahrestags» eher schlecht mit dem seit der Zwischenkriegszeit entwickelten Habitus.⁷ Umgekehrt inspirierte er die drei Redner des Tages zu interessanten dialektischen Synthesen über die Lehren und Aufrufe zur Mässigung, die man aus den Ereignissen des Novembers 1918 ziehen solle.⁸

5 Vgl. Séveric Yersin, *Willi Gautschi (1920–2004) et la Grève générale de 1918: écrire, réécrire l'histoire*, Masterarbeit Universität Lausanne, 2017/18, S. 167–188.

6 Nach dem Wortlaut einer Rede, die SGB-Sekretär Giacomo Bernasconi im Sommer 1968 vor dem Schweizer Verband Volkdienst Soldatenwohl hielt; publiziert in «50 Jahre Beziehungen zwischen den Sozialpartnern», *Gewerkschaftliche Rundschau*, Nr. 60, Heft 11, 1968, S. 318–327; Séveric Yersin, *Willi Gautschi (1920–2004)*, S. 181.

7 J. M. [Jean Möri], «Le tournant de 1918», *Revue syndicale suisse*, Nr. 60, Heft 11, 1968, S. 305.

8 Die französischsprachige Fassung der gehaltenen Reden wurde in der *Revue syndicale suisse*, Nr. 12, Dezember 1968, S. 337–358, vollständig abgedruckt. Das musikalische Programm, das Barock mit Unterhaltungsmelodien verband und mit einer politischeren Note schloss, würde für sich allein eine spezifische Analyse verdienen. «Unter der Leitung von Peter Escher, eröffnete das Stadtorchester Olten die Feier mit dem Concerto grosso III in F-Dur von Scarlatti. Nach der Feier erfreute ein Konzert der Eisenbahnermusik das Publikum mit leichter amerikanischer und Wiener Musik [...]. Der Schluss dieser Feier war besonders bewegend. Begleitet von der Eisenbahnermusik stimmten die Teilnehmer stehend das Lied «Brüder, zur Sonne, zur Freiheit» an, dessen Text von den vorausschauenden Organisatoren im Programm dieses Gedenktages abgedruckt worden war» (S. 337 f.). Dabei handelte es sich um das bekannte, Ende des 19. Jahrhunderts vom Russen Léonid Radin geschriebene Lied, das in mehrere Sprachen übersetzt und mehrfach umgearbeitet wurde. Es wurde zum Klassiker des lyrischen Repertoires sowohl der sozialdemokratischen als auch der kommunistischen oder stalinistischen Linken in den beiden deutschen Staaten. Es wäre interessant, den in Olten gesungenen Liedtext zu betrachten. Hier ist noch festzuhalten, dass der deutschsprachige Bericht in einigen Punkten von der Schilderung der *Revue syndicale* abweicht; vgl. Schweizerischer Gewerkschaftsbund, *Protokoll des 39. (ausserordentlichen) Gewerkschaftskongresses 1968 zur Erinnerung an den Generalstreik 1918. Samstag, 16. November 1918 im Rest. Olten-Hammer in Olten/SO*, Olten, o. J. (die Autoren danken Adrian Zimmermann für den Hinweis auf diesen merkwürdigen Umstand, der eine weitere Abklärung verdienen würde).

So zog der SGB-Präsident und sozialdemokratische Nationalrat Hermann Leuenberger (1901–1975) folgende Lehren:

Vor allem eine Einsicht drängt sich aus dem Generalstreik auf. Nämlich die, zu welcher aussichtslosen Verhärtungen eine ideologische Klassenentfremdung führen muss. Das Bemühen um gegenseitiges Verstehen und der Wille, Verständigungslösungen zu suchen sind für eine Demokratie, und insbesondere für die unsrige, lebensnotwendig.⁹

Zudem ist daran zu erinnern, dass der SGB aus Anlass des fünfzigsten Jahrestags zwei historische Werke in Auftrag gab.¹⁰ Das eine, umfangreichere (mehr als 400 Seiten) und auf Deutsch verfasste Buch stammt von Paul Schmid-Ammann, Agronom ETH, der ursprünglich aus der bäuerlichen Linksopposition der 1930er-Jahre kam und später Redaktor der Zeitung *Volksrecht* wurde. Das andere Buch wurde mit der etwas eigenartigen Begründung, dass «eine vollständige Übersetzung des Buchs von Schmid-Ammann nicht in Frage kommen könne»,¹¹ beim Westschweizer Gewerkschafter Constant Frey in Auftrag gegeben, der ein kürzeres (200 Seiten), an ein französischsprachiges Publikum gerichtetes Buch lieferte.

Die beiden Werke, die man im Kontext ihrer Publikation lesen sollte, weisen mehrere gemeinsame Punkte auf, wobei sich Frey teilweise auf die Arbeit von Schmid-Ammann stützte, der Archivquellen ausgewertet hatte, aber auch einige Unterschiede aufweisen, die genauer untersucht werden sollten: So ziehen Schmid-Ammann und Frey beide eine positive Bilanz der historischen Folgen des Landesstreiks, doch Frey drückt auch eine grosse Skepsis bezüglich der Effizienz des Streiks als Kampfmittel aus, dem er das Modell einer «vertragsorientierten Gewerkschaftsarbeit» gegenüberstellt.¹² Beide Bücher standen bald teilweise im Schatten des Standardwerks von Willi Gautschi, *Der Landesstreik 1918*, das in

9 Schweizerischer Gewerkschaftsbund, *Protokoll des 39. (ausserordentlichen) Gewerkschaftskongresses 1968*, S. 19.

10 Paul Schmid-Ammann, *Die Wahrheit über den Generalstreik von 1918. Seine Ursachen, sein Verlauf, seine Folgen*, Zürich, 1968, und Constant Frey, *La grève générale de 1918*, Genève, 1968.

11 So Georges Diacon, Vizepräsident, und Jean Möri, Sekretär des SGB, in ihrem Vorwort zum Buch von Constant Frey, *La grève générale de 1918*, S. 9; vgl. auch Séveric Yersin, *Willi Gautschi (1920–2004)*, S. 181.

12 «[...] unsere vertragsorientierte Gewerkschaftsarbeit ist viel effizienter als die in einigen Nachbarländern beliebte ständige Anwendung von Streikstafetten und Generalstreiks», Constant Frey, *La grève générale de 1918*, S. 202.

demselben Jahr erschien und, wie übrigens dasjenige von Schmid-Ammann, bis heute nicht auf Französisch übersetzt wurde.¹³

Abgesehen von einigen Gegnern der Politik des «Arbeitsfriedens» schien der Landesstreik die Gewerkschaftsführer von 1968 jedenfalls in seiner subversiven Dimension weder zu inspirieren noch zu faszinieren – wenn er ihnen nicht gar peinlich war.¹⁴ Die zunehmend knappere Behandlung des Landesstreiks in den Jubiläumsschriften der Arbeiterbewegung zeugt ebenfalls von der wachsenden zeitlichen und inhaltlichen Distanz zum Ereignis. Während eine zum Fünfzig-Jahre-Jubiläum der Gründung des SGB erschienene Monografie Anfang der 1930er-Jahre dem Landesstreik noch acht von insgesamt 572 Seiten widmete, wird das Ereignis in einer allerdings viel schmaleren (271 Seiten), zum Hundert-Jahre-Jubiläum und nur auf Französisch erschienenen Publikation grösstenteils in zwei vom Historiker Roland Ruffieux verfassten Abschnitten abgehandelt.¹⁵

Erst zum achtzigsten Jahrestag 1998 erlebte der Landesstreik sozusagen eine zweite Jugend bei der institutionellen Linken. Anlässlich des SGB-Kongresses wurde der Historiker Sébastien Guex eingeladen, einen Vortrag mit dem Titel «Der Generalstreik vom November 1918 und seine heutige Aktualität» zu halten, der in eine Publikation aufgenommen wurde, die auch einen Beitrag des SGB-Präsidenten Paul Rechsteiner enthielt.¹⁶ Damals ging der gewerkschaftliche Dachverband nicht nur auf die Geschichte des Landesstreiks ein, sondern betonte auch dessen Bedeutung für die aktuellen Kämpfe. Seit damals sind mehrere gewerkschaftliche Broschüren über Streiks erschienen, welche historische Überblicke enthalten, die die Erinnerung an den Landesstreik gerne als Stütze für zukünftig zu führende Kämpfe wachhalten.¹⁷ Die Sozialdemokratische Partei der

13 Vgl. dazu den Artikel von Séveric Yersin im vorliegenden Band und seine Masterarbeit *Willi Gautschi (1920–2004)*, S. 167–188.

14 Wie ein 1968 vom SGB organisiertes Seminar zeigt, das Marc Vuilleumier im Kapitel «Introduction générale», ders., *Histoire et combats. Mouvement ouvrier et socialisme en Suisse 1864–1960*, Lausanne, Genève, 2015, S. 52 f., kommentiert. Demgegenüber Claude Cantini, «La grève générale de 1918 dans son contexte économique et social», *Les services publics*, Nr. 36–43, September bis Oktober 1968, neu aufgelegt in ders., *Pour une histoire sociale et antifasciste. Contributions d'un autodidacte*, Lausanne, 1999, S. 104–139.

15 Vgl. Friedrich Heeb, *Der Schweizerische Gewerkschaftsbund*, Bern, 1930, S. 152–160, und *Un siècle d'Union syndicale suisse 1880–1980*, Fribourg, 1980, S. 23.

16 Sébastien Guex, «Der Generalstreik vom November 1918 und seine heutige Aktualität», Paul Rechsteiner, Sébastien Guex, *Der schweizerische Generalstreik 1918 und seine aktuelle Bedeutung. Zwei Beiträge* (SGB-Dok, Nr. 63), Bern, 1999, S. 3–10.

17 SGB (Hg.), *Streiks in der Schweiz. Zeichen der Veränderung*, Bern, 2000; SGB (Hg.), *Streiken wirkt. Arbeitskämpfe in der Schweiz. 90 Jahre Generalstreik*, Bern, 2008. Auch die Festschrift zum 125-Jahre-Jubiläum enthält dazu mehrere Seiten: Bernard Degen et al. (Hg.), *Vom Wert der Arbeit. Schweizer Gewerkschaften – Geschichte und Geschichten*, Zürich, 2006.

Schweiz gewährt dem Landesstreik ihrerseits einen recht umfangreichen Raum in dem zum 125. Jahrestag ihrer Gründung erschienenen Sammelband.¹⁸

Diese Entwicklung hängt mit den grundlegenden, von der Wirtschaftskrise und der neoliberalen Offensive der 1990er-Jahre verursachten Veränderungen in den Arbeitsverhältnissen zusammen. Die Zuspitzung der sozialen Beziehungen veranlasste die Lohnabhängigen und ihre Interessenvertreterinnen und -vertreter, wieder häufiger in den Streik zu treten, der damit wieder eine stärkere Bedeutung unter den von den schweizerischen Gewerkschaften angewandten Aktionsformen gewann.¹⁹ Im Hinblick auf den hundertsten Jahrestag und mit der Absicht, frühzeitig zu intervenieren, um die Eckpunkte der Debatte zu bestimmen, zog der SGB den Beginn der Gedenkveranstaltungen vor und organisierte am 15. November 2017 eine historische Tagung, die das Ziel verfolgte, den Stand der wissenschaftlichen Forschung zu präsentieren und die Interpretationen dieses Schlüsselmoments in der Entwicklung der Arbeiterbewegung zu diskutieren. Die Tagung bot einerseits gewiss einen Anlass, die rasch nach den Novemberereignissen von Robert Grimm und den wichtigsten Arbeiterführern vertretene Interpretation der «siegenden Geschlagenen» zu verbreiten, die übersetzt in aktuelle Begriffe zu «Streiken wirkt!» wird. Aus der Distanz eines Jahrhunderts wird der Landesstreik damit für die heutigen Gewerkschaftsführer zu einer entscheidenden Etappe der Modernisierung der schweizerischen Gesellschaft, die ihrerseits von einer Arbeiterbewegung getragen werde, die das Erbe der Radikalen von 1848 angetreten habe.²⁰ Über diese politische Legitimationsübung hinaus war das Kolloquium aber vor allem der Anlass für eine vertiefte historische Diskussion, an der zahlreiche Spezialisten teilnahmen.²¹ Der weitere Verlauf der Erinnerungsaktivitäten hat schliesslich gezeigt, dass der SGB mit seinem präventiven Vorgehen in Sachen Interpretation des Streiks nicht falsch lag, denn im Januar 2018 versuchte die konservative Rechte wenig überraschend, dem mumifizierten alten Mythos vom Landesstreik als einem bolschewistischen Aufstandsversuch neues Leben einzuhauchen, wir kommen darauf noch zurück.

Doch die Veränderung der Zeiten bietet nicht nur einen Anlass für Gedenkveranstaltungen. Der fünfzigste Jahrestag fiel seinerzeit mit der Aufhebung der gesetzlichen Sperrfristen für bisher der Forschung unzugängliche Archivbestände

18 *Une pensée unie – mais pas unique. 125 ans Parti socialiste suisse. Einig – aber nicht einheitlich*, Zürich, 2013, S. 112–118 und 130–137.

19 Andreas Rieger, «Ein neuer Zyklus von Arbeitskämpfen», Vania Alleva, Andreas Rieger (Hg.), *Streik im 21. Jahrhundert*, Zürich, 2017, S. 149–157. Dieser Band liegt auch französisch und italienisch vor.

20 Vgl. die Begrüssungsrede des SGB-Präsidenten Paul Rechsteiner, die hier abgedruckt ist: SGB (Hg.), *100 Jahre Landesstreik. Ursachen, Konfliktfelder, Folgen. Reader zur Tagung vom 15. 11. 2017*, Bern, 2018, S. 3–7.

21 Ebd.

zusammen und stand zwar nicht für eine vollständige Neuinterpretation, aber doch mindestens für eine wichtige Wende in der Geschichtsschreibung über den Landesstreik. Wenn es sicher noch zu früh ist, um abschätzen zu können, was der hundertste Jahrestag in dieser Hinsicht bewirken wird, wäre doch zu wünschen, dass er dank der Forschungsprojekte, die er schon angeregt hat, auch zum Anlass wird, das etwas verschüttete Interesse an sozialhistorischen Thematiken zu erneuern.

Die Idee, eine Sondernummer von *traverse* dem Landesstreik zu widmen, verfolgt diese Perspektive. Sie entstand Ende 2014 und nahm im Sommer 2015, als ein erster Gesamtplan für den Band entstand, weiter Gestalt an. Von Anfang an wurden einige Grundsätze aufgestellt: Soweit möglich sollte es darum gehen, eine Sammlung von Beiträgen vorzulegen, die auf der Grundlage eines aktuellen bibliografischen Forschungsstands zu einzelnen mit dem Landesstreik verbundenen wichtigen Thematiken neue Forschungsperspektiven aufzeigen sollten, dies gemäss dem Modell, das *traverse* schon im Rahmen der Reihe über die schweizerische Historiografie vorgelegt hat.²² Damals wurde ein provisorisches Inhaltsverzeichnis erarbeitet und von der Redaktion verabschiedet. Auch die Vereinigung für das Studium der Geschichte der Arbeiterbewegung (AÉHMO) plante im Hinblick auf den hundertsten Jahrestag, eine der nächsten Ausgaben ihrer *Cahiers* dem Landesstreik zu widmen, weshalb Anfang 2016 eine Kontaktaufnahme zwischen den beiden Redaktionsteams stattfand. Diese kamen schliesslich überein, eine gemeinsame Sonderausgabe anzustreben.²³

Unsere jeweiligen Verlage, Editions d'en bas in Lausanne und Chronos in Zürich, waren von der Idee begeistert, die Kräfte zu bündeln, statt sie auf zwei sich zwangsläufig konkurrierende Projekte zu zersplittern. Alles in allem bot der hundertste Jahrestag des Landesstreiks einen idealen Anlass zu einer die Sprachbarrieren überwindenden Kooperation zwischen zwei Verlagen, die, wie ihre Kataloge zeigen, auf beiden Seiten des Röstigrabens eine bedeutende Rolle in der Verbreitung von Arbeiten zur Sozialgeschichte und zur Geschichte der Arbeiterbewegung gespielt haben.

Dabei kann daran erinnert werden, dass Editions d'en bas und Chronos nicht zum ersten Mal gemeinsam als Verleger auftreten: Vor zwanzig Jahren legten sie gemeinsam den Band *Histoire sociale et mouvement ouvrier – Sozialge-*

22 «Wirtschaftsgeschichte in der Schweiz: eine historiographische Skizze», *traverse*, Nr. 17/1, 2010; «Sozialgeschichte der Schweiz – eine historiographische Skizze», *traverse*, Nr. 18/1, 2011; «Kulturgeschichte in der Schweiz – eine historiographische Skizze», *traverse*, Nr. 19/1, 2012; «Politikgeschichte in der Schweiz – eine historiografische Skizze», *traverse*, Nr. 20/1, 2013.

23 Wir verweisen hier ebenfalls auf die mit den Herausgebern und der Herausgeberin des Bands Roman Rossfeld, Christian Koller, Brigitte Studer (Hg.), *Der Landesstreik. Die Schweiz im November 1918*, Baden, 2018, ausgetauschten Informationen.

schichte und Arbeiterbewegung. 1848–1998 vor, der damals auf Anregung der AÉHMO entstand.²⁴ Zu diesem als alternativer Beitrag zum 150. Jahrestag der Bundesstaatsgründung angelegten Band trugen fünfzehn Autorinnen und Autoren aus der deutsch-, französisch- und italienischsprachigen Schweiz bei. Er enthielt historiografische Bilanzen und prospektive Forschungsbeiträge. Er ist noch heute ein Standardwerk, dies umso mehr, als die von ihm eröffneten Forschungsperspektiven überwiegend kaum weiterverfolgt wurden: Seit Ende des letzten Jahrhunderts ist das Interesse jüngerer Forscherinnen und Forscher an der Sozialgeschichte und der Geschichte der Arbeiterbewegung, die auch an den Universitäten kaum mehr gelehrt wird, in einem starken Rückgang begriffen.

Diese Abwendung ist sicher auch im folgenden Band spürbar. Obschon frühzeitig vorbereitet, mit dem Ziel, den Beitragsautoren die Möglichkeit zu bieten, ihr Material mit allfälligen Ad-hoc-Forschungen zu ergänzen, konnten einige Themen schliesslich nicht oder nicht in ihrer ganzen Tiefe behandelt werden. Von Anfang an waren wir uns einig, dass die Ausrichtung dieser Ausgabe sowohl eine komparative, also nicht allein auf die Schweiz beschränkte, und eine nationale Dimension, im Sinne einer transregionalen, aufweisen sollte. In Bezug auf die vergleichende Perspektive hat Marcel van der Linden die Herausforderung sehr gut bewältigt. Sein Artikel stellt die Ereignisse vom November 1918 in den Rahmen einer kurz- und mittelfristig angelegten internationalen Geschichte der sozialen Konflikte. Betreffend die nationale Dimension ist die Bilanz eher durchzogen, denn es ist klar, dass es nicht genügt, einfach Autoren und Verlage aus den unterschiedlichen Sprachregionen der Schweiz zusammenzubringen, damit eine wirklich in gesamtschweizerischen Dimensionen denkende Geschichtsschreibung herauskommt.

Im Fall des Generalstreiks vom November 1918 ist diese nationale Dimension – auf Deutsch mit dem Begriff Landesstreik besser angedeutet – besonders problematisch: Konzentriert man sich allein auf die Ereignisse im Herbst 1918, die bekanntlich vom Geschehen in der Deutschschweiz, vor allem den Städten Zürich, Bern und Basel, ausgingen, scheint die Mobilisierung in der französisch- und italienischsprachigen Schweiz geringer, das Tessin stand weitgehend im Abseits. Es scheint daher schwierig, selbst als sprachliche Vereinfachung und selbst wenn man berücksichtigt, dass der Hauptschauplatz des Konflikts in den Gravitationszentren der wirtschaftlichen und politischen Macht der Schweiz lag, von einem «landesweiten» Generalstreik zu sprechen.

Unsere erste Idee war hier, diese Frage anders zu stellen, uns zum einen von der kurzfristigen Chronologie der Ereignisgeschichte zu lösen, zum andern den Lan-

24 Brigitte Studer, François Vallotton (Hg.), *Histoire sociale et mouvement ouvrier – Sozialgeschichte und Arbeiterbewegung. 1848–1998*, Lausanne, Zürich, 1997.

desstreik nicht nur in seinen Epizentren zu studieren. Mit anderen Worten ging es darum, die Fragestellung von den wenigen Wochen vor und nach dem Landesstreik auf alle Formen von Mobilisierungen der werktätigen Schichten während und unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg auszuweiten und den Blick auf unterschiedliche Regionen der Schweiz zu lenken und nicht nur dorthin, wo dem Aufruf des Oltener Aktionskomitees tatsächlich gefolgt wurde. Die drei Fallstudien, die wir in diesem Band publizieren und die Gabriele Rossi zum Tessin, Adrian Zimmermann zu den Kantonen Bern und Aargau und Marc Perrenoud zu La Chaux-de-Fonds verfasst haben, gehen in diese Richtung und machen neues Quellenmaterial zum Thema bekannt. Alle drei fordern dazu auf, die Frage nach der nationalen Dimension des Landesstreiks anders zu formulieren, indem sie diesen mit einer längeren Sequenz von durch die tiefgreifende Verschlechterung der Lebensbedingungen ausgelösten Protestbewegungen, mit dem Vollmachtenregime, dem zunehmenden Antimilitarismus in Zusammenhang bringen und last, but not least, den Landesstreik in den seit 1916 von einer heftigen Zunahme sozialer Kämpfe geprägten internationalen Kontext stellen. Offensichtlich sollte man die Kartografie und den Rhythmus der Radikalisierung in der Schweiz mit unterschiedlichen regionalen politischen Konstellationen, spezifischen Traditionen der Arbeiterschaft und dem jeweiligen lokalen sozioökonomischen Gefüge in Bezug setzen: Ein zu enger Fokus auf Zürich, so zentral die Rolle dieser Stadt bei der Auslösung und im Verlauf der Ereignisse auch war, kann zu einem Verzicht darauf führen, sich solche Fragen zu stellen und sich die Mühe zu machen, den Landesstreik in seiner nationalen, aber auch internationalen und in grösserer zeitlicher Dimension als eine unter anderen möglichen Formen des sozialen Protests zu verstehen. Dieser Perspektive verpflichtet ist der Artikel von Christian Koller, welcher den Landesstreik in den Zusammenhang einer Geschichte des Streiks in der Schweiz stellt.

Es ist festzuhalten, dass eine eigentliche Sozialgeschichte der Ereignisse vom November 1918 noch zu schreiben ist. Weitgehend bekannt ist die unverzichtbare Ereignisgeschichte der Entscheidungen, die in den grossen militärischen, unternehmerischen und politischen Führungsapparaten der Schweiz inklusive derjenigen der Arbeiterbewegungen getroffen wurden. Der den Unternehmerverbänden gewidmete Artikel von Pierre Eichenberger zeigt, dass diese bereits vor dem Ersten Weltkrieg mit der Möglichkeit eines Generalstreiks rechneten. Sie bereiteten sich lange darauf vor, besonders indem sie sich mit ihren europäischen Schwesterorganisationen austauschten, sodass sie keineswegs von den Ereignissen überrascht wurden, wie bisweilen behauptet wurde. Der Artikel macht völlig neues Material zur Frage zugänglich, wie die herrschenden Klassen diesem kritischen Moment der sozialen Auseinandersetzung gegenübertraten. Gleichzeitig verweist Eichenberger auf den hohen Wert, den die Archive der Unternehmerverbände, insofern sie zugänglich sind, generell für das Studium der

Arbeiterbewegung und der sozialen Konflikte haben. Schliesslich regt der Beitrag dazu an, die Geschichte der sozialen Bewegungen und ihrer Unterdrückung während und unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg in einer vergleichenden und transnationalen Perspektive zu untersuchen.²⁵

Elisabeth Joris analysiert die Stellungnahmen der bürgerlichen und sozialdemokratischen Frauenorganisationen zum Landesstreik. Anhand der Diskussion um den zweiten Punkt der neun Forderungen des Oltener Aktionskomitees, Einführung des passiven und aktiven Frauenwahlrechts, veranschaulicht sie die starken Spannungen, denen die Geschlechter- und Klassensolidarität ausgesetzt war. Sie erinnert auch in einer stärker der «Geschichte von unten» verpflichteten Perspektive an die führende Rolle, die Frauen in den sogenannten Hungerdemonstrationen, die sich seit 1916 in verschiedenen schweizerischen Städten ereigneten, spielten.

Zweifellos wäre eine *gender history*, die eine Geschichte der Geschlechterrollen mit einer Sozialgeschichte des Geschlechts verbände, ein hochinteressantes Kapitel einer Geschichte der sozialen Mobilisierungen während des Ersten Weltkriegs. Was ist mit den Schichten, die keine anderen Spuren in den Archiven hinterlassen als die zu ihrer administrativen Kontrolle und Repression angelegten Dossiers? Was weiss man, mit andern Worten, jenseits der Parteimanifeste, der Verbandspublikationen und der Beschlüsse der Apparate von den Reaktionen der Arbeiter an der Basis und allgemeiner der Bevölkerung auf die Entbehrungen, die Unruhen und die sozialen Bewegungen dieser Epoche? Wie haben die Subalternen den Landesstreik und die von ihm gestellten Fragen, seinen Verlauf und sein Scheitern wahrgenommen? Die Geschichte der Menschen ohne Geschichte lässt sich, wir wissen es, schwer nachzeichnen.²⁶ Gleichwohl ermöglichen eine bessere Kenntnis der bestehenden Archive und die Entdeckung (oder Neuentdeckung) von weiteren Dokumentenbeständen und ihre Auswertung mit neuen oder alten Fragestellungen es vielleicht doch, eine solche Geschichte von unten zu entwickeln. Darum haben wir Christian Koller, den Direktor des Schweizerischen Sozialarchivs in Zürich, Rita Lanz, Archivarin der Gewerkschaft Unia, und Adrian Zimmermann, Historiker der Arbeiterbewegung, angefragt, die für die Erforschung des Landesstreiks nützlichen Archivbestände im In- und Ausland vorzustellen. Der Artikel von Florian Eitel stellt zwei Quellen aus Biel vor. Die eine ist eine Fotocollage, welche Szenen des Streiks der Bieler Eisenbahner, darunter die Blockade zweier Züge im

25 Vgl. dazu Robert Gerwarth, John Horne, «Vectors of Violence: Paramilitarism in Europe after the Great War, 1917–1923», *The Journal of Modern History*, Nr. 83/3, 2011, S. 489–512.

26 Vgl. dazu etwa das der Geschichte der Maschinenfabrik Saurer gewidmete Werk von Stefan Keller (*Die Zeit der Fabriken. Von Arbeitern und einer roten Stadt*, Zürich, 2001), welches das Tagebuch des Grossvaters des Autors enthält, der als Thurgauer «Dragoner» aufgeboten wurde, um die Streikenden zuerst in Zürich und dann in Schaffhausen in Schach zu halten.

Bahnhof Biel, zeigt (diese Quellenart – der Fotograf scheint den Streikenden nahegestanden zu haben – ist nicht häufig anzutreffen), die andere ein Streikbericht, der (was ebenfalls selten ist) von einem Mitglied des lokalen Streikkomitees, einem einfachen Weichenwärter, verfasst wurde.

Während die Lebensläufe der Mitglieder des Oltener Aktionskomitees und der im grossen Militärgerichtsprozess von 1919 Angeklagten meist bekannt sind, ist das bei den einfachen Mitgliedern der lokalen Streikkomitees weit weniger der Fall. Eine prosopografische Analyse der Lebensläufe dieser Vertrauensleute auf nationaler Ebene würde es ermöglichen, die Analyse zu vertiefen und vielleicht gewisse Aspekte der Geschichte der schweizerischen Arbeiterbewegung infrage zu stellen: Einige von ihnen wurden entlassen, andere entfernten sich vom Kampf für die Sache der Arbeiter oder sahen sich nach unternehmerseitigen Massregelungen gezwungen, eine selbständige Erwerbstätigkeit aufzunehmen. Andere blieben weiter in den Gewerkschaften und linken Organisationen aktiv, wobei sie mehr oder weniger erfolgreiche Karrieren durchliefen.

Im Zusammenhang mit neuen Fragestellungen sind noch einige Anmerkungen zur Herangehensweise der zwei Autoren eines kürzlich in der *Neuen Zürcher Zeitung* erschienenen Artikels anzubringen, die aus Anlass des hundertsten Jahrestags des Landesstreiks dazu aufriefen, diesen aus einer neuen Sicht zu betrachten.²⁷ Ausgehend von der These, dass die Verschlechterung der Lebensbedingungen in der zweiten Hälfte des Jahres 1918 gestoppt worden sei, da die eidgenössischen und lokalen Behörden schliesslich einige Massnahmen getroffen hätten, um die Märkte zu organisieren und das Elend zu mildern, und dass sich das politische Klima entspannt habe, wiesen die beiden Autoren die heute von der Mehrheit der Historikerinnen und Historiker vertretene Erklärung des Landesstreiks aus sozioökonomischen Ursachen als zu vereinfachend zurück. Durchaus zu Recht plädieren sie dafür, dass die sozioökonomischen Ursachen nicht ausreichen, um das Ereignis des Landesstreiks zu erfassen. Die ihnen von Willi Gautschi zugeschriebene erklärende Rolle habe schliesslich zu einer Unterschätzung der dynamischen Rolle der Lageeinschätzungen der Akteure, der allem politischen Handeln inhärenten Unsicherheit und Emotionalität, der Kämpfe innerhalb der Apparate (namentlich zwischen der Zürcher Arbeiterunion und dem OAK) und taktischer Manöver auf allen Seiten geführt.

Den Landesstreik von einer Untersuchung seiner sozialen und materiellen Ursachen her anzugehen oder ihn auf der politischen Ebene als Höhepunkt eines Klassenkampfes zwischen sozialen Gruppen mit entgegengesetzten Interessen anzusehen, verhindert es aus unserer Sicht keineswegs, ihn gleichzeitig als einen

27 Tobias Straumann, Rudolf Jaun, «Kulmination der Klassengegensätze? Die Geschichte des Landesstreiks von 1918 muss neu gedeutet werden», *Neue Zürcher Zeitung*, 31. 3. 2018.

Prozess zu betrachten, als eine offene Situation, deren Dynamik sich weitgehend den Absichten der beteiligten Akteure entzog.²⁸ Übrigens ist es, wie die Mobilisierungssoziologie von Michel Dobry zeigt, eine Eigenschaft jeder sozialen Bewegung von einer gewissen Tragweite, dass sie im Lauf ihrer Entwicklung zugleich sozusagen ihren eigenen Kontext, ihre eigene Konjunktur schafft, und dies fast unabhängig von den Ursachen, die sie geschaffen haben.²⁹ Es ist daher offenkundig, dass eine Prozessanalyse des Landesstreiks zu einem genaueren Verständnis des Verhaltens der Akteure führt, die immer im Verhältnis zur anderen Seite handeln, in einer Verkettung von wechselseitigen Antizipationen, die sie alle zu Improvisationen unter sich ständig wandelnden Umständen, die sie nicht beherrschen können, zwingen. So wünschenswert ein solcher Ansatz scheint, weil er es ermöglichen würde, einen intentionalistischen Blick auf den Streik zu überwinden, ist damit keineswegs gesagt, dass dies die Interpretation, wonach die tieferliegenden Gründe für diese einmalige politische Mobilisierung wirtschaftlicher und sozialer Natur waren, schwächen muss. Schliesslich führte eine scheinbare Verbesserung der materiellen Lage im Sommer 1918 nicht zwingend dazu, dass die von der Härte der Zeit geschaffene Verzweiflung keine direkte Rolle bei den Gründen spielte, welche die Zeitgenossen dazu brachten, sich zu empören: Erinnert sei hier nur daran, dass im Juni 1918 auf eine Bevölkerung von etwas weniger als vier Millionen Einwohnern in der Schweiz mehr als 690 000 Unterstützungsbedürftige gezählt wurden.³⁰ Und spätestens seit Ernest Labrousse weiss man, dass, auch wenn eine Wirtschaftskrise und die zunehmende Verelendung keineswegs zwingend zu einer bedeutenden politischen Krise führen müssen, ihr nichtgleichzeitiges Auftreten keineswegs die Hypothese einer starken Kausalbeziehung widerlegt.³¹

Eine Historikerdebatte zu den materiellen Gründen des Landesstreiks scheint umso wünschenswerter, als es heute sehr trendy ist, «Landesstreiknarrative» zu übernehmen. An die Stelle des von der Rechten getragenen «Narrativs» des Streiks als «bolschewistische Verschwörung», das die Erzählungen bis zur Publikation des Standardwerks von Gautschi 1968 dominierte, sei demnach ein von der Linken getragenes neues «Narrativ» getreten, das den Streik aus einer aus der Verzweiflung der Bevölkerung über die massive Verschlechterung ihrer Lebensbedingungen entstandenen «Hungerrevolte» ableitete.³² Ganz abgesehen davon, dass man aus

28 Vgl. zu diesen Problematiken die der Geschichte von Skandalen gewidmete Nummer von *traverse*, Nr. 22/3, 2015.

29 Michel Dobry, *Sociologie des crises politiques. La dynamique des mobilisations multisectorielles*, Paris, 2009 (1986).

30 Willi Gautschi, *Der Landesstreik 1918*, Einsiedeln, 1968, S. 38.

31 Francis Démier, «Comment naissent les révolutions» ... cinquante ans après», *Revue d'histoire du XIX^e siècle. Cinquante ans de recherches sur 1848*, Nr. 1, 1997, S. 31–49.

32 Tobias Straumann, Rudolf Jaun, «Kulmination der Klassegegensätze».

historischer Sicht diese zwei Perspektiven auf die Gründe des Generalstreiks nicht auf dieselbe Stufe stellen kann, da die erste in den Bereich der Fiktion und der ideologischen Manipulation gehört, während die zweite eine offenkundige und von der Forschung bestätigte Tatsache ist, handelt es sich dabei auch um ein doch etwas stark vereinfachtes Verständnis der von Gautschi vertretenen Interpretation. Der Artikel von Séveric Yersin beruht auf der Sichtung des nun zugänglichen Nachlasses des Aargauer Historikers und einer gründlichen Lektüre seiner Werke. Er bietet einen neuen Erklärungsansatz für die Gründe, warum die Interpretation des Autors des Buchs *Der Landesstreik 1918* im Kontext der 1960er-Jahre ziemlich breite Zustimmung, selbst bei einem Teil der Rechten, fand.

Zu erwähnen ist noch, dass wir ursprünglich vorhatten, in diese Nummer auch eine Analyse der literarischen Darstellungen des Landesstreiks aufzunehmen. Diese sind nicht sehr zahlreich, aber auch nicht inexistent: Neben Meinrad Inglins berühmtem *Schweizerspiegel* (1938) würde etwa auch der Roman *Les signes parmi nous* von Charles Ferdinand Ramuz eine gewisse Beachtung seitens der Geschichtswissenschaft verdienen.³³ Das 1919 erschienene Werk erzählt von einem im Land umherziehenden Bibelverkäufer, der mit der Spanischen Grippe und den sozialen Bewegungen des Jahres 1918 konfrontiert wird, die ihn das Kommen der Apokalypse befürchteten lassen ... Es liegt uns somit fern, die Idee zu bestreiten, dass neue Ansätze aus der Kulturgeschichte Bausteine zum Verständnis des Themas beitragen könnten, auch wenn sie mangels Platz und verfügbarer Autoren hier nicht eine Hauptrolle spielen können. Immerhin finden sich im vorliegenden Band einige Beiträge, die ohne den Anspruch zu erheben, eine Rundumerneuerung der Ansätze vorzunehmen, doch der Rolle, welche Wahrnehmungen, Affekte und Emotionen in der Geschichte des Landesstreiks spielten, einen grossen Raum bieten. So legen Michel Caillat und Jean-François Fayet eine minutiöse Entstehungsgeschichte der Anfänge des Mythos von der bolschewistischen Einmischung in den Landesstreik vor und erklären den Erfolg und die Langlebigkeit dieser Propagandaente mit der sozialen und politischen Funktion, die sie vom Landesstreik bis in die jüngere Zeit spielt. Der kurze Aufsatz von Hans Ulrich Jost nimmt diese Frage auf und zeigt, wie die Rechte schon vor dem eigentlichen Streik die Sozialdemokratie stigmatisierte

33 Darauf wies bereits Marc Vuilleumier hin, in «La grève générale de 1918 en Suisse», ders. et al. (Hg.), *La grève générale de 1918 en Suisse*, Genève, 1977, S. 34; neu herausgegeben in ders., *Histoire et combats*, S. 461–512. Ein anderer Roman, der hier genannt werden könnte, ist derjenige von Jean-Paul Zimmermann (1889–1952), *L'étranger dans la ville*, der kurz nach dem Streik geschrieben wurde und 1931 erschien. In diesem Schlüsselroman wird die Reaktion auf den Landesstreik in Le Locle mit viel Ironie in einer sich selbst speisenden unruhigen Atmosphäre beschrieben. Der Nachlass Zimmermann befindet sich in der Stadtbibliothek von La Chaux-de-Fonds, wie auch der Nachlass des Pfarrers Paul Pettavel, der wichtige unpublizierte Dokumente zum Landesstreik in Le Locle enthält.

und wiederholt versuchte, über die Verbreitung von Schreckgespenstern eine erregte Atmosphäre zu schaffen. Der Streik des Zürcher Bankpersonals einige Woche vor dem Landesstreik wurde von den Eliten als Auftakt zur Revolution erlebt und stärkte im Lager der Rechten und der hohen Militärs die Anhänger einer harten Linie. Ob bewusst übertrieben oder ehrlich empfunden, ermöglichte die Angst vor einem vom Ausland eingefädelt und auf einen Aufstand abzielenden bolschewistischen Komplott eine Rechtfertigung der unnachgiebigen Haltungen der zivilen und militärischen Kräfte, die ein für alle Mal mit der Arbeiterbewegung abrechnen wollten. Nach dem Streik wurde dieselbe These von den revolutionären Absichten für verschiedene Zwecke instrumentalisiert, namentlich zur Verstärkung des repressiven Arsenal des Staats, beispielsweise bei der berühmten Lex Häberlin, die 1922 in einer Volksabstimmung verworfen wurde, oder zur Stigmatisierung der Arbeiterbewegung. Sie lastete zudem so stark auf den gewerkschaftlichen und sozialdemokratischen Vertrauensleuten, dass diese, angefangen bei den Führern des OAK, sich bald bemühten, die materielle Notlage der Arbeiterschaft als wichtigste Streikursache zu präsentieren, und sich beeilten, den Generalstreik vielleicht ein bisschen schnell von seinem subversiven Inhalt zu entlasten.³⁴ Je günstiger die Lage für eine Politik der Zusammenarbeit mit dem Unternehmertum und den bürgerlichen Institutionen wurde, desto mehr begann die Erinnerung an den November 1918 zu stören. Die Praxis des Streiks als Kampfmittel wurde damals nicht nur infrage gestellt, sondern bald als unschweizerisch verworfen. Die Folgen des Landesstreiks blieben bei Weitem nicht auf die Arbeiterschaft beschränkt. Man kann lange über die Frage diskutieren, ob der Streik die Entwicklung des Sozialstaats beschleunigte oder sie im Gegenteil bremste und die eingefleischte Rechte sowie die konservativsten und chauvinistischen Fraktionen der Arbeiterbewegung stärkte. Eines scheint in jedem Fall klar: Das Bild des Ausländers, der sowohl als Sündenbock diente, dem man die Schuld in die Schuhe schieben konnte, als auch als Schreckgespenst, um das sich ein nationalistischer Diskurs mit xenophoben und antisemitischen Aspekten konstruieren liess, wurde von den Auseinandersetzungen rund um den Landesstreik grundlegend und nachhaltig belastet. Der dem Landesstreik und der Einwanderung während des Kriegs gewidmete Artikel von Silvia Arlettaz zeigt, dass, als es zu den Ereignissen vom November kam, ein im bürgerlich-bäuerlichen Block bereits gut verankertes Argumentarium es ermöglichte, die Situation als unschweizerisches Ergebnis eines schädlichen Einflusses von Ausländern auf die Innenpolitik darzustellen – wobei der Mythos vom bolschewistischen Komplott mit Erfolg angerufen werden konnte. So kam es, dass, nicht ohne spätere Zustimmung eines Teils der Arbeiterbewegung, die

während des Kriegs für ihren Einsatz zugunsten der in die Schweiz geflüchteten Deserteure und Refraktäre stigmatisiert worden war, von der nationalistischen Rechten eine sogenannte defensive, an den Bedürfnissen der nationalen Wirtschaft ausgerichtete Migrationspolitik vorbereitet werden konnte. Realisiert wurde diese mit dem ersten Bundesgesetz über den Aufenthalt und die Niederlassung der Ausländer, welches für die gesamte schweizerische Migrationspolitik bis Anfang des 21. Jahrhunderts bestimmend blieb.

In diesem Band findet sich kein Beitrag, der einen vollständigen und aktuellen Überblick über den Forschungsstand darlegt und eine historiografische Bilanz der seit dem Meisterwerk von Willi Gautschi 1968 erschienenen Werke zieht. Zu verweisen ist dafür auf den erwähnten Artikel von Marc Vuilleumier von 1977 und das Nachwort von Hans Ulrich Jost zur dritten Auflage des Buchs von Gautschi, die 1988 bei Chronos erschien.³⁵ Diese zwei Texte haben leider wenig von ihrer Aktualität eingebüsst und bilden eine nützliche Ergänzung der hier von Bernard Degen vorgelegten Darstellung und des neulich publizierten historiografischen Artikels von Roman Rossfeld.³⁶

Die Bauernschaft ist dagegen im vorliegenden Band zumindest indirekt über den von Juri Auderset und Peter Moser vorgelegten Beitrag zu den theoretischen Reflexionen der Arbeiterbewegung über die Agrarfrage thematisiert. Es war allerdings nicht möglich, wie wir es gewünscht hätten, die Arbeiten von Bernard Chevalley und Werner Baumann in diesem Band angemessen weiterzuführen.³⁷ Es wäre lohnenswert, heute die Frage, aus welchen Gründen organisierte landwirtschaftliche Kreise der Arbeiterbewegung derart feindlich gegenübertraten und bis zu welchem Grad sie auf die Repression gegen den Streik hinwirkten und sich daran beteiligten, erneut zu stellen: Sie nahm in unserem idealen Inhaltsverzeichnis einen wichtigen Platz ein. Dieses Thema, das zweifellos im Lichte aktueller Forschungen zur Geschichte des ländlichen Raums verfeinert werden sollte, wird von Juri Auderset und Peter Moser in dem bereits erwähnten Band unter der Leitung von R. Rossfeld, C. Koller und B. Studer behandelt.³⁸ Tatsa-

35 Hans Ulrich Jost, «Der historische Stellenwert des Landesstreiks», Nachwort zu Willi Gautschi, *Der Landesstreik 1918*, Zürich, 1988, S. I–XV, neu abgedruckt in Hans Ulrich Jost, *A tire d'ails. Contributions de Hans Ulrich Jost à une histoire critique de la Suisse*, Lausanne, 2005, S. 187–203.

36 Roman Rossfeld, «Streik! Wege und Desiderate der Forschung zur Geschichte des schweizerischen Landesstreiks vom November 1918», *Archiv für Sozialgeschichte*, Nr. 57, 2017, S. 413–437.

37 Bernard Chevalley, «L'attitude des organisations paysannes. L'Union suisse des paysans et la Société d'agriculture du canton de Zurich», Marc Vuilleumier et al. (Hg.), *La grève générale*, S. 211–254; Werner Baumann, *Bauernstand und Bürgerblock. Ernst Laur und der Schweizerische Bauernverband*, Zürich, 1993.

38 Vgl. Anm. 23.

che bleibt, dass, eingebettet in die folgenschwere Konfiguration eines Bürger-Bauern-Blocks – eine Problematik, auf die Hans Ulrich Jost in den Schlussfolgerungen seines Beitrags im vorliegenden Band hinweist – der Landesstreik und breiter gesehen die zunehmenden Konflikte im Verlauf des Ersten Weltkriegs eine wichtige Rolle bei der Politisierung einer dem Kapitalismus zunehmend weniger kritisch gegenüberstehenden Bauernschaft gespielt zu haben scheinen. Wir weisen hier nur darauf hin, dass seit 1917 landwirtschaftliche Kreise, die über mögliche Kompromisse zwischen den traditionellen bürgerlichen Parteien und der Sozialdemokratie beunruhigt waren und ihre spezifischen Interessen stärker betonen wollten, damit begannen, Bauernparteien auf kantonaler Ebene zu gründen. Die Aussicht auf die Einführung der Proporzwahl auf Bundesebene – eine Forderung, die sich unter anderem im ersten Punkt des Programms des Oltener Aktionskomitees findet – öffnete ihnen die Möglichkeit, auf nationaler Ebene mit den eigenen Organisationen und nicht mehr über die traditionellen bürgerlichen Parteien vertreten zu sein. Die erste Wahl des Nationalrats nach dem Proporz sicherte ihnen 29 Sitze im Parlament und schon 1929 gelang dem ersten Vertreter der Bauern-, Gewerbe und Bürgerpartei, der Vorläuferin der heutigen SVP, der Einzug in den Bundesrat.

Leider konnte Andreas Thürer aus gesundheitlichen Gründen seinen Artikel darüber, wie der Landesstreik zur Überwindung des – selbst eine kritische Untersuchung verdienenden – Grabens zwischen den Deutschschweizern und den Romands beitrug, indem er die Bürgerwehren und die Rechte dazu stimulierte, sich ungeachtet ihrer Unterschiede und des jeweiligen politischen Bezugssystems zu einer gemeinsamen Front gegen die Arbeiterbewegung zusammenzuschliessen, nicht rechtzeitig beenden.³⁹

Diese Ausgabe der *Cahiers* der AÉHMO und von *traverse* versteht sich somit als Etappe, als ein Beitrag von Forscherinnen und Forschern zu einer sich ständig verändernden Geschichte des Generalstreiks vom November 1918. Sie ist keine politische Antwort auf die neuerdings wiederauferstandene Fantasie vom Landesstreik als bolschewistischer Verschwörung.⁴⁰ Man wusste, dass dieser Mythos iterativ ist: Im Feuer der Aktion selbst mit dem Ziel geschmiedet, die Arbeiterbewegung zu diskreditieren und fremdenfeindliche Hassreden zu verbreiten, und

39 Wir verweisen hier auch auf Dorothe Zimmermann, «Den Landesstreik erinnern. Antikommunistische Aktivitäten des Schweizerischen Vaterländischen Verbandes 1919–1948», *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte*, Nr. 63, 2013, Heft 3, S. 479–504, und Andreas Thürer, *Der Schweizerische Vaterländische Verband 1919–1930/31*, 3 Bände, Dissertation Universität Basel (Josef Mooser), 2010, unpubliziert.

40 Christoph Blocher, «Robert Grimm. Bürgerschreck und Bürgerkrieger», *Die Weltwoche*, 22. 1. 2018.

von der nationalistischen Rechten immer und immer wieder als politisches und ideologisches Kampfmittel aufgenommen, hätte man glauben können, dass er von den Errungenschaften der historischen Forschung ein für alle Mal überwunden worden sei. Doch nun wird versucht, den Mythos anlässlich des hundertsten Jahrestags des Landesstreiks wieder zum Leben zu erwecken. Die den jüngsten Zufallsfunden eines SVP-alt-Bundesrats geschuldete Auferstehung dieses ideologischen Phönix wird vielleicht eine Debatte auf nationaler Ebene auslösen. Eine solche wäre aber aus wissenschaftlicher Sicht ein Rückschritt: Die Zukunft der Forschung zum Landesstreik kann nicht darin bestehen, längst beantwortete Fragen zum Thema immer wieder zu behandeln.

Malik Mazbouri, Patrick Auderset, Florian Eitel, Marc Gigase, Daniel Krämer, Matthieu Leimgruber, Marc Perrenoud, François Vallotton

(Übersetzung: Adrian Zimmermann)